

Student auf einem Schemel, vor sich statt des Tisches, der beim Tischler war, einen Stuhl, auf dem ein Buch aufgeschlagen war, während eine ganze Bibliothek auf dem Fußboden in buntester Unordnung lag. Eine Talgkerze, an der Lehne des Stuhles befestigt, beleuchtete die sonderbare Gruppe, die der Professor im Nachtgewande mit weitgeöffnetem Munde und staunenden Blicken vervollständigte. Der Student, in seinem Buche vertieft, hatte weder die nahenden Schritte des Professors noch das Knarren der Thüre gehört.

„Junge, Herzensjunge, du studierst noch!“ rief der Gelehrte mit schneidender Stimme, aber mit dem Ausdrucke freudigen Staunens; „braver, herrlicher Junge!“ und stürzte auf den erschrockenen Studenten zu, um ihn zu umarmen; aber kaum hatte er einen forschenden Blick auf die Bücher geworfen, als sich wieder eine finstere Wolke auf seiner Stirne zeigte. „Wie kommt Er zu diesen Büchern, die sind ja aus meiner Bibliothek!“ fragte der Professor. „Gnade!“ rief Linné, so hieß der Student, „ich habe sie von dem deutschen Studenten erhalten, der freien Zutritt in Ihre Bibliothek hat.“ „Was Gnade, Possen, von nun an hat auch Er Zutritt in meine Bibliothek, nun schnell in's Bett, fortan wird bei Tage studiert und bei Nacht geschlafen. Warum hat Er mich nicht schon lange darum gebeten; bin ich denn so fürchterlich, he!“ und dabei versuchte er ein freundliches Gesicht zu machen, was ihm gar nicht gelang. „Und noch etwas, im Kosthause wird angekündigt, von nun speisest du bei mir, Junge, verstanden?“ Und fort polterte der Alte in eiliger Flucht; denn er fühlte, daß ihm eine Thräne in's Auge trat.

Obwohl Linné der Weisung des Professors nachkam und sein Lager aufsuchte, so konnte er doch nicht schlafen. Sein Herz war zu freudig bewegt. Die reichen Schätze, welche die